Ein neuentdeckter Johann-Conrad-Fischer-Brief

Autor(en): **Schib, Karl**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nachrichten aus der Eisen-Bibliothek der Georg-Fischer-Aktiengesellschaft**

Band (Jahr): **- (1957)**

Heft 12

PDF erstellt am: **20.04.2021**

Persistenter Link: http://doi.org/10.5169/seals-378041

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

EIN NEUENTDECKTER JOHANN-CONRAD-FISCHER-BRIEF

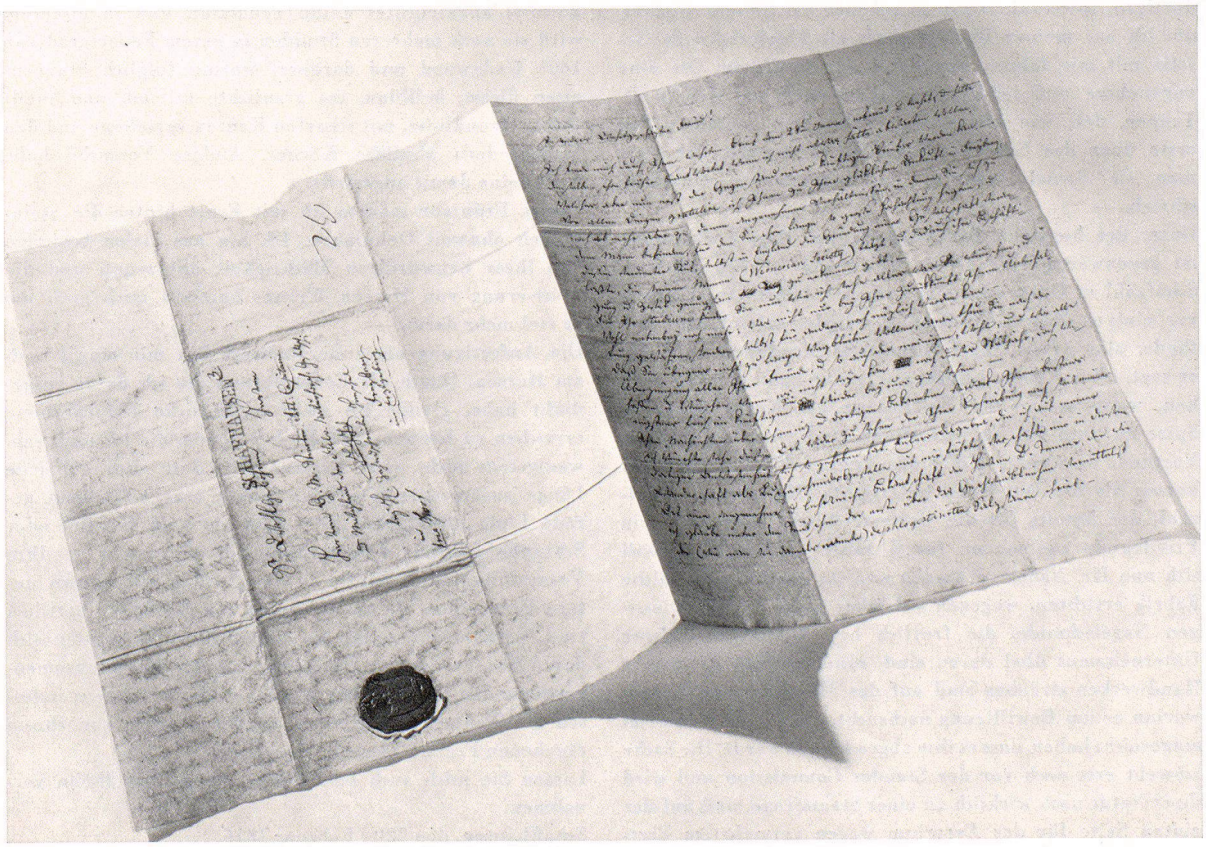
Die Eisenbibliothek konnte jüngst einen Brief von Johann Conrad Fischer aus dem Jahre 1816 erwerben. Darüber dürfen wir uns doppelt freuen. Erstens sind Fischers Briefe Raritäten; obwohl er ein sehr fruchtbarer Briefschreiber war, sind bis jetzt nur sehr wenige seiner Briefe zum Vorschein gekommen — in Schaffhausen ein einziger. Zweitens wirft dieser neuentdeckte Brief an Hauptmann Stierlin gerade auf einen sehr wenig bekannten Lebensabschnitt Fischers interessantes Licht.

Der Briefempfänger, Georg Michael Stierlin, 1786-1856, begegnet uns in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts oft als Förderer der naturwissenschaftlichen Forschung in Schaffhausen (vgl. Schaffhauser Biographien I S. 339 f.). In unserem Brief treffen wir ihn während seiner Ausbildungszeit an der 1765 errichteten Bergakademie in Freiberg, der Berghauptstadt des Königreichs Sachsen. Später betätigte sich Stierlin als Geologe; er machte erfolglose und finanziell verlustreiche Bohrversuche nach Kochsalz (K. Schib und R. Gnade, J. C. Fischer, S. 210 f.).

Fischer selber erinnert in seinem Brief an seine Wandererlebnisse in Sachsen, die er dem Tagebuch des Jahres 1794 anvertraut hatte (vgl. Tagebücher S. 14 f., 788 f.). Seine Ausführungen über die neuentdeckte Nagelmaschine zeugen für sein Interesse am technischen Fortschritt, und sie verraten gleichzeitig seine Sorge um das Schicksal der heimischen Handwerker, die ihn zeit seines Lebens begleitete. Probleme rund um seinen Stahl beschäftigten ihn ohne Unterlass. Die Bohrungen nach Steinkohle bei Oehningen, die sich bald als trügerisch erwiesen, verfolgte er mit grossem Optimismus; nebenbei richtete er sein Entdeckergenie sofort auf die Konstruktion des bestmöglichen Bergbohrers. Mögen neue, glückliche Zufallsfunde unsere Kenntnisse von Fischers aussergewöhnlich reichem Lebenswerk vermehren.

Karl Schib

Brief von J. C. Fischer an Georg Michael Stierlin. Transkription siehe nächste Seite.



Sr. Wohlgebohren Herren Herrn G. M. Stierlin,
Art. Capitaine und Mitglied der Helv. Naturforsch.
Gesellsch. bey H. Zehndschreiber Henschel,
Freyberg im Erztgebirg.

Insonders wehrtgeschäzter Freund!
Ich finde mich durch Ihren wehrten Brief vom 28t. Januar erfreut und beehrt und hätte denselben schon früher beantwortet, wenn ich nicht etwas hätte abwarten wollen, welches aber nun erst der Gegenstand eines künftigen Briefes werden kan. — Vor allen Dingen gratulire ich Ihnen zu Ihrer glüklichen Ankunft in Freyberg, noch mehr aber zu denen angenehmen Verhältnissen, in denen Sie sich zu dem Mann befinden, für den Sie schon lange so grosse Hochachtung hegten, und dessen verdienter Ruf selbst in England die Gründung einer Gesellschaft veranlasste, die seinen Namen (Wernerian Society) trägt und dadurch ihre Beschäftigung und Zwek genugsam zu erkennen gibt.* —
Für Ihr Studium finden Sie nun, wie ich sehe, alles was Sie wünschen und wohl nebenbey noch mehr; was nicht nur bey Ihrer Zurükkunft Ihnen Unterhaltung gewähren, sondern selbst für andere noch nüzlich werden kan. —
Dass Sie übrigens nicht zu lange wegbleiben wollen, daran thun Sie nach der Ueberzeugung aller Ihrer Freunde, und so auch der meinigen, wohl, und wir alle hoffen und wünschen, wenn es nicht seyn kan noch dieses Spätjahr, doch wenigstens früh im künftigen Sie wieder bey uns zu sehen. —
Ihre Nachrichten über Chemniz und dortigen Bekannten verdanke Ihnen bestens. Ich wünschte sehr, diesen Ort wieder zu sehen, der Ihrer Beschreybung nach seit meiner dortigen Anwesenheit sich so gehoben hat. Eulèrs Algebra, die ich auf meiner Wanderschaft als Kupferschmids Geselle mit mir führte, verschafte mir in diesem Ort eine angenehme und lehrreiche Bekantschaft an Herren D. Tenner, der, wie ich glaube, unter den Teutschen der erste über das Geschwindbleichen vermittelst der (wie man sie damals nannte) dephlogestisirten Salzsäure schrieb. —
Unter der hiessigen Bürgerschaft vom Handwerksstande ist gegenwärtig eine grosse Bewegung. — Ein gewisser Schafzahl in Graz, von dem auch die Allgemeine Zeitung vor einigen Tagen Erwähnung machte, erfand eine Methode, alle Arten Nägel vermittelst Maschinen, und wie er sagt, ohne Feuer, (welches aber nur bedingt wahr seyn kan, wann es um die Vollendung des Kopfs oder der Spize zu thun ist) zu verfertigen, und zwar mit solchem Vortheil, dass sie 2 a 300 pro Cent wohlfeiler zustehen komen als die von Hand gefertigten. Mit diesem Schafzahl, der bereits für die Oesterreichische Monarchie ein Privilegium exclusivum für 6 Jahre erhalten hat, will sich nun Hr. Näher verbinden und im Lauffen eine solche Fabrik errichten, wogegen sich aber nicht nur die hiessigen Nagelschmide, die freylich bey Ausführung dieses Unternehmens übel daran sind, sondern noch 25 andere Handwerker sträuben und auf das Memorial von Näher, worinn er um Bewilligung nachsucht, ein Gegen Memorial eingereicht haben, dass es ihm abgeschlagen werde. Die Sache schwebt erst noch vor der Standes Commission und wird ihrer Natur nach wirklich zu einer Staatsfrage, weil auf der einten Seite für das Aerarium wegen vermehrtem Erztconsum — denn es handelt sich um 3 a 4000 Ctr. Nägel, die jährlich da sollen fabricirt werden und die folglich so viele Kübel Erzt erheischen — ein wesentlicher Nuzen hevorkomt, nebstdem dass diese Manufactur 60 bis 80 Arbeiter beschäftiget, und auf der andern Seite sind 11 Nagelschmide im Canton, die, wann man nicht auf eine andere und wirksame Art für sie sorgen kan, dem gänzlichen Ruin ihres bisherigen Nahrungszweigs entgegen sehen. Ich bin begierig zu sehen, wie die Sache geht, und was für Auskunftsmittel die Regierung in diesem wirklich schwierigen Fall treffen wird.** — Uebrigens bemerke Ihnen nur noch, dass die Sache an und für sich nicht neu ist. Dass ich vor 1½ Jahren solche grosse Maschinen Nägel aus England mitbrachte, die mir Hr. Watt in Soho gab, und das älteste Patent für diesen Gegenstand von 1790 für einen gewissen Dudley aus Sheffield ist.
Von Ihrer lieben Freytags-Gesellschaft werden Sie aus München ein Schreiben erhalten. Dieselbige verfügte sich Gestern in drey Gefährten (ich muss diesen Provincialismus gebrauchen, weil es ungleiche Vehikel waren) in Corpore nach jener Residenz, um dort dem Carneval beyzuwohnen. Ich verweise Sie also auf die weiteren Nachrichten von diesen Herren, die nur der Herr vom Clerus, der diese Lustreise wohl am gewürztesten beschrieben hätte, nicht begleitete. Ihre Bemühung wegen Bekantmachung von meinem Stahl verdanke Ihnen bestens. Ich nehme dieselbige sogar noch weiter in Anspruch durch Beylage gegenwärtiger Circulare, die ich Sie da mitzutheilen bitte, wo Sie es zum dienlichsten erachten. Ob die Ihnen mitgegebene Erde wirklich Thonerde sey und nicht eine metallische Grund-Erde, muss erst noch näher untersucht werden. Im Feuer und Wasser verhält sie sich nicht wie Thonerde, denn mit lezterem hat sie in jedem Verhältniss angefeuchtet keine Tenacität, und in ersterem wird sie nach mehreren Stunden in einem Feuersgrad von 160° Wedgwood und darüber, worinn folglich Stangeneisen fliesst, hellblau, ins graulichte fallend, und theilt sich in unendliche, mit scharfen Kanten versehene und den Dodecaedern ähnliche Körner. Andere Versuche habe noch keine damit angestellt.
Dieses Frühjahr möchte ich mit Ernst hinter die Steinkohlen ohnweit Oehningen. Ich bin aus vielen Gründen von ihrer bauwürdigen Mächtigkeit überzeugt, und die Aeusserung von Herren Werner bestärkt mich noch um so viel mehr darin. —
Die Anfertigung eines Bergbohrers ligt mir einzig noch am Herzen. Durch die Construction, die ich dafür ausgedacht habe, glaube ich zwey wesentliche Erfordernisse erreichen zu können, und die bey denen, die ich noch sah, wenigstens nicht statt hatten. 1tens dass auch auf jede Länge zusamengeschraubt er immer eine vollkomen gerade Linie bildet, und 2tens dass nie kein Gewind oder Schraube während dem Bohren sich öffnen kan. — Ihre Vermuthung, dass Klüfte in den Stollen auf unsern untern Erztgruben, da wo sie durch den Kalkstein getriben sind, vorkomen werden, ist eingetroffen. Es zeigten sich deren bedeutende. — Sie sehen, wie der Raum zusamengeschwunden ist, auch nur um Sie noch zu grüssen; indessen geschieht es nichts desto minder herzlich von Ihrem ergebenen Freund Fischer, Oberstlieut.
Lassen Sie mich auch bald wieder etwas von Ihnen vernehmen.
Schaffhausen, den 22ten Februar 1816.

---

* Es handelt sich um den berühmten Geologen und Mineralogen Abraham Gottlob Werner (1750—1817).
** Die Standeskommission erteilte in ihrer Sitzung vom 28. Februar 1816 dem «Bergrat Georg Neher» die Bewilligung zur Errichtung einer Nagelfabrik unter Bedingungen, die das Naglergewerbe schonen sollten.